





*Julia Kulewatz* wurde in einer stürmischen Octobernacht unter dem roten Jägermond des riesenhaften Orions als ewige Freundin der Plejaden geboren. Sie schreibt als eine Tochter der fahrenden Leute mit dem Kopf in den Sternen und dem Herzen in der Erde. Auf ihren Reisen fließen ihr vor allem Kurzgeschichten durch die Nacht ihrer Haare in den Tag ihrer Hände. Ihre Literatur ist ›handgemacht‹, weshalb sie jede Geschichte zunächst handschriftlich, zumeist unter einem Baum sitzend, aufschreibt. Es ist ihr wichtig, der Phantasie ihrer Leser (Welten-)Raum zu geben, um so gemeinsam das Höchste und das Tiefste zu berühren. Für ihre Lyrik und Prosa wurde die Schriftstellerin mit dem Neu-Ulmer Stadtschreiberstipendium 2022 und dem KUNO-Essay-Preis 2023 ausgezeichnet. Nach *Dysfunctional Woman* (2023) und *Dysfunctional* (2024) ist *Woman* das Finale Grande der *Dysfunctional-Woman*-Trilogie.

**JULIA  
KULEWATZ  
WOMAN  
ROMAN**

*kul-ja!*  
*publishing*



Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

1. Auflage März 2025

2. Auflage Mai 2025

Originalausgabe

© 2025 kul-ja! publishing, Erfurt

Wir machen kule Bücher,  
nur echt mit dem Kulibri.

[www.kul-ja.com](http://www.kul-ja.com)

Pflichtangaben gemäß GPSR:

kul-ja! publishing

An der Auenschanze 11

D-99089 Erfurt

[mail@kul-ja.com](mailto:mail@kul-ja.com)

Sicherheitshinweis entsprechend  
Art. 9 Abs. 7 S. 2 der GPSR entbehrlich

Nachhaltig gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-949260-44-5

Oh, lady dear, hast thou no fear?  
Why and what art thou dreaming here?  
Sure thou art come o'er far-off seas,  
A wonder to these garden trees!  
Strange is thy pallor! strange thy dress!  
Strange, above all, thy length of tress,  
And this all solemn silentness!

— Edgar Allan Poe, *The Sleeper*

## EINE WIE KEINE

»Was geschieht mit dir nachts?« Schlafen war unmöglich geworden, aber inzwischen aus anderen Gründen. MaX saß kerzengerade aufgerichtet in seinem Bettgestell mit den vielen Kammern, die eigentlich für die praktische Unterbringung von Dysfunctional Women gedacht waren, und in dem er nur noch mit ihr schlief. Er hatte die Frage an die Frau neben sich gerichtet, die keine DF war. *Seufzen.*

Die Frau regte sich verschlafen, setzte sich ebenfalls auf, massierte sich die Schläfen, tat für einen Moment, als hätte sie nicht gehört, was der Mann, der sich selbst einen Namen anhand eines Reliktes gegeben hatte, sie soeben gefragt hatte, besann sich eines Besseren.

Q wäre ihm gerne auf alle erdenklichen Arten ausgewichen, aber sie verfügte nicht über die verschiedenen Frage-und-Antwort-Features, mit denen die Dysfunctional Women von AnaXXon serienmäßig ausgestattet wurden, um zu unterhalten. Also beantwortete sie die Frage des Entsorgers, des Quantities, der nun MaX hieß, mit einer offenen Gegenfrage: »Wie kommst du ausgerechnet jetzt darauf?« und dachte: *Wie gerne wäre ich jetzt im Schutzwald zusammengerollt in einer Mulde, würde Schlaf finden, eingehüllt*

*in die Körperwärme der Rebe, als sei ich eines von ihnen.* Auch A, der Awakened, der aus der Einheit der Durchdrungenen gefallen war, weil er sie liebte, schlich sich in ihr Bewusstsein ... *wie jede Nacht*, dachte sie. Sie war niemals wirklich getrennt von ihm. In ihrem Körper war nicht nur ihr Bewusstsein vorhanden. Manchmal störte es sie sogar, wenn MaX mit ihr sprechen wollte, wo sie doch in Gedanken bereits mit A redete. Wie sollte sie das MaX erklären? Wie sollte sie das irgendjemandem begreiflich machen und vor allem, warum sollte sie das überhaupt wollen? Man hatte ihr, Q, die aus dem Tempel der Schöpfung, wo die letzten fruchtbaren Frauen dieser Erde lebten, geflohen war, alle ihre Kinder genommen. Das letzte, einen Jungen, hatte sie im Schutzwald, der die Tempelanlage schützte und umgab, verloren, das war der Preis ihrer Flucht gewesen. Das Leben des ersten in Freiheit geborenen Kindes, ihres Sohnes. Sie war gestorben und hatte ihre eigene Ausschaltung seltsamerweise überlebt, hatte überlebt, sodass sich ihr Körper der Xeno- und Nanobots entledigte, woraufhin er sich selbst geheilt hatte. Q war ein lebendes Wunder.

»Du bist grausam«, wisperte sie müde in die Dunkelheit des Containers, den sie und der Entsorger neben anderen Dingen heimlich miteinander teilten. »Miranda, Licht!«, war alles, was MaX dem Flüstern erwiderte. Und die bevorzugte DF des Entsorgers führte seinen Befehl aus. Sie stand mit Tüchern verhängen neben anderen Editionen an die Wand gelehnt, aber reagierte sofort auf die Stimme ihres Hosts. Sie kam selbstständig aus dem Standby, regte sich unter

dem Tuch und binnen weniger Sekunden war der Raum in ein angenehmes Dämmerlicht getaucht, ganz als hätte man den Aufgang der ersten Sonne um einige Stunden vorverlegt. Q wusste, dass der Bioroboter lauschte, wusste, dass Miranda lauerte, um sich an einer Geborenen, einer echten Quality, ausrichten zu können, damit sie sich in ihrer Imitation von unberechenbarer Weiblichkeit optimieren konnte. Miranda kopierte Q und verlieh sich damit die Vortäuschung von Kreativität und Natürlichkeit. Die Perfektion von Imperfektion, das, was der Hersteller niemals vollständig geschafft hatte. Das, was den vielen Männern im Cen tatsächlich fehlte. Die DFs konnten in ihrem Auftrag nur scheitern.

»Ich nehme an, dass ich träume«, sagte Q plötzlich. MaX hatte heute Nacht wie so viele Nächte zuvor keine Antwort mehr von ihr erwartet und trotzdem nicht aufgehört zu fragen. Unverhältnismäßig viele Fragen zu stellen, hatte ihn in die schlimmsten und besten Situationen seines Lebens gebracht. Diese Eigenschaft hatte ihn zum Bastler gemacht, zum Tätowierer, zum Erkunder und Sammler. Er lächelte dämlich, als sei er verliebt. Das war noch nicht vorbei. Er fand sie unglaublich schön in ihrer widerspenstigen Verletzlichkeit. Q schaute ihn nicht an. Sie hatte die Knie angewinkelt und ihre Arme herumgeschlungen. Barfuß und nur mit einem Hauch von Tuch bekleidet, wippte sie unsicher, wie MaX auf die Antwort reagieren würde, leicht vor und zurück. Das Metallgestell quietschte. Der Entsorger lächelte nicht mehr, er grinste. »Du könntest versuchen, mich abzulenken, wie keine DF

es jemals könnte«, sagte er vorwitzig und meinte es in dieser Nacht nicht so.

Er wollte wirklich wissen, was in ihr vorging, aber er konnte sich unter *Träumen* nichts vorstellen. Selbst das Wort war ihm lediglich aus Gerüchten bekannt. Er kannte es als einen äußerst seltenen, krankhaften Zustand des Wahns, als etwas, was eine sofortige Reprogrammierung in einem Cube bedeutet hätte, oder aber die sofortige Ausschaltung, nichts als eine Dysfunktion des Geistes in einem humanoiden Körper. Auch war ihm nicht klar, was *Träumen* für einen gesellschaftlichen Nutzen oder Mehrwert haben sollte. *Was hatte man davon? War es angenehm?* Allein schon das Wort gehörte zu einer Vergangenheit, mit der er selbst nie in Berührung gekommen war. Das wäre maximal etwas für sein Sammelsurium an Textschnipseln, Archaismen und seltsamen bis seltenen Relikten, die er fand und mit denen er sich gelegentlich bezahlen ließ. Und niemand konnte davon berichten, wie es sich anfühlte zu träumen. Es gab einfach niemanden, der es tat. *Niemanden außer ihr ...*

Er strich ihr behutsam eine losgelöste Haarsträhne hinters Ohr, die ihren von ihm abgewandten Blick zusätzlich wie schützender Waldfarn vor ihm verborgen hatte. Unter dem Tuch, das sie vollständig bedeckte, wiederholte die DF Miranda die Geste an ihren eigenen Haaren, als wäre ihre Hand die Hand des Entsorgers auf ihrem Gesicht.

Q drehte ihm das Gesicht zu und sprach jetzt für ihre Verhältnisse langsam, fast bedächtig, so als müsste sie

erst mühsam Worte für ihre Gedanken finden. »Ich hatte das schon als kleines Mädchen, schon in der Ausbildung zur Tempeldienerin. Auch als ich dann Aspirantin war. Es ist nie ganz weggegangen. Zuerst habe ich es für etwas Natürliches gehalten und gedacht, dass alle fruchtbaren Quality-Frauen wie ich nachts Bilder sehen und die Geschichten und Geschehnisse des Tages wiederholen und manchmal auch gedanklich verändern können.« Sie stockte. »Ich habe es nur der Muladhara erzählt.« Ihr Mundwinkel zuckte gequält. »Nur M«, setzte sie kaum hörbar nach. »Ich dachte, ich wäre völlig normal, wie alle anderen Aspirantinnen eben, nichts Besonderes, eine Quality eben, da, um zu gebären, da, um dem Cen mit meinem Körper zu dienen, um das Genom bestmöglich zu erhalten ...« Q schluckte. Ihr war, als zöge sich eine Schlinge um ihren Hals, mit jedem Wort, das sie aussprach, enger zusammen und nur der Kloß, den sie zusätzlich fühlte, verhinderte ihr Ersticken. MaX sah sie an, fühlte ihre Verletzlichkeit, und es waren nicht nur seine Augen, die sie in diesem Moment beehrten, und doch wünschte er, er hätte sie heute Nacht nicht gefragt. »Du sprichst nachts im Schlaf und du schlägst um dich und manchmal schreist du auch«, platzte es trotzdem aus ihm heraus. »Und ... und«, er räusperte sich verlegen, »... und ich weiß nicht, was ich dann tun soll, wie ich dir helfen kann«, jetzt sah er sie nicht mehr direkt an. Seltsamerweise war es Scham, die in ihm hochkroch.

»M hat gesagt, dass ich es niemandem erzählen darf, absolut keiner«, sagte Q mit leicht panischer Stimmfärbung und er sah, dass sie, während sie sprach, eine

Erinnerung vor ihrem inneren Auge heraufbeschwört haben musste.

»Du brauchst es mir heute nicht erklären«, er räusperte sich, »wenn du nicht willst. Wir können einfach weiterschlafen«, lenkte er vorsichtig ein.

Q schwieg betreten. MaX hörte, wie sie versuchte, gleichmäßig zu atmen. Sie saß da wie erstarrt, rührte sich nicht. Irgendwo im Hintergrund tönte Miranda. Als er nicht auf die DF reagierte, ließ sie das Licht flackern. Er war nicht darauf vorbereitet, als Q plötzlich zielstrebig nach seiner Hand griff, sie in ihre beiden Hände nahm, an ihre heiße feuchte Wange schmiegte und mit tränenerstickter Stimme sagte: »Ich kann dir zeigen, was es bedeutet zu träumen.«

## **EIN INSELLEBEN**

Sie war mit der nasskalten Hand zwischen ihren Beinen aufgewacht.

Chosen One hatte den Blick in die eigenen Augen nicht vergessen, als das Licht dieser Nachgeburt von Welt unter der Strangulation durch ihre eigenen Hände in ihnen erlosch.

Sie war froh über ihre neue völlig andersartige Garderobe, die sich von der vorherigen unterschied wie der Tag von der Nacht, wie das Männliche vom Weiblichen, froh darüber, dass der Morgenmantel und vor allem der dazugehörige Gürtel nicht länger in ihrer Nähe waren. Dafür waren ihre Alpträume zurück.

In diesen trat sie neuerdings aus einem Spiegel hinaus in eine andere Welt, in der jeder und jede wie sie aussah und wie sie unsterblich waren und an ihren Platz hinter dem Spiegel wollten, wo weiße, kuschlige Kaininchen auf Seeseide mümmelten. Jedes einzelne der rekonstruierten Tiere hörte auf den Namen »Alice«. Und sobald der Name laut ausgesprochen war, war das kurze Spiel auch schon vorbei. Sie hatte es gegen die Anderen verloren, weil sie die Regeln nicht gemacht hatte, wachte plötzlich keuchend, schweißgebadet und

unerwartet einsam in dem viel zu großen Bett auf, in dem sie, der einzige warme Körper, haltlos umhertrieb wie eine uralte felsige Insel, die endgültig und restlos im weiten Meer zu versinken drohte. Als hätte es niemals eine Insel gegeben, an der sich die glatte, spiegelnde Oberfläche des Wassers brach.

Selbst das Licht des herandämmernden Tages tat ihr weh, war zu viel, blendete sie, erinnerte an etwas oder vielmehr jemanden. Sie ließ ihren ruhelosen Blick durch das weitläufige Gemach wandern. Nirgendwo hielt sie sich fest. Kein einzelner Gegenstand weckte ihre Aufmerksamkeit. Nun konnte ihr auch die Stimmungsgorgel, eine unversehrte Penfield aus den 1990ern, ein Relikt, das noch vor dem *Dunklen Matriarchat* Verwendung gefunden hatte, nicht mehr helfen. Sie erhob sich ruckartig, verließ entschlossen das Bett, welches jetzt, nach dem neuerlichen Alptraum, überdimensional auf sie wirkte, warf sich kurzerhand den schwarzen blickdichten Schleier über, ging vor die Tür ihrer Gemächer und bestellte bei dem diensthabenden Sterilen ein starkes Antidepressivum, damit sie dieses Mal in einen garantiert traumlosen Schlaf fallen konnte.